

Anstand und Schicklichkeit im Betragen.

Es ist nicht gleich viel — sprach eines Tages Luise von Blüthenheim zu ihren Kindern — wie der Mensch sich äußerlich benimmt. Gott hat ihm die Kraft verliehen, zu beurtheilen, was schön und häßlich, schicklich und unschicklich ist, und er thut wohl, wenn er sich so benimmt, wie es der Anstand und die Schicklichkeit verlangen. Einen gut erzogenen Menschen erkennt man auch daran, daß er sich durch seine gefällige Sitten empfiehlt.

Der gute Mensch muß alles meiden, was anstößig ist, und einen widrigen Eindruck macht. Besonders müssen Mädchen ihre ganze Aufmerksamkeit darauf richten, daß sie sich nicht unschicklich und unsittsam betragen. Von ihnen erwartet man ganz vorzüglich, daß sie sich durch ein anständiges, gefälliges und sittsames Benehmen auszeichnen.

Ungefittete, rohe und unanständige Menschen sind nirgends wohl gelitten. Man wird durch ihr Betragen beleidigt, und verliert alle Lust, mit ihnen umzugehen.

Seyd daher, lieben Kinder, auch auf euer äußerliches Benehmen aufmerksam, und vermeidet alles, was übel

läßt und unschicklich ist. Ihr werdet dadurch manchem Verdrusse entgehen, und euch um so leichter das Wohlwollen anderer erwerben.

Es sind mir viele Kinder bekannt geworden, die in diesem Stücke fehlten, sich unartig und unanständig betrugten, und sich dadurch ungemein schaden. Ich will euch nur von Einigen unter ihnen etwas Weniges erzählen.

Juliane war ein talentvolles Mädchen. Aber sie hatte zu viel Knabenhaftes an sich, liebte lärmende Spiele, schrie heftig, balgte sich wohl auch mit ihren Brüdern, und war in ihrem ganzen Wesen zu dreist und zu keck. Niemand mochte sie recht leiden; denn überall hieß es: Mädchen müssen bescheiden, sanft und sittsam seyn; Juliane ist das Gegentheil davon, und man kann sie daher unmöglich lieben. Manche Spötter nannten sie nur den Hufaren.

Den kleinen Hans nannte man allgemein einen Lümme! und Grobian, und das mit Recht. Er grüßte selten einen Menschen; fuhr das Gesinde oft mit Heftigkeit und Unartigkeit an, und sprach in einem Tone, wie er sich für keinen gebildeten Menschen schickt. Kam jemand zu seinen Aeltern, so machte er fast nie eine Verbeugung, und fiel dem Vater und der Mutter, wenn sie mit andern sprachen, häufig in die Rede.

Mar benahm sich bey Tische oft so unschicklich, daß man sich bisweilen vor ihm ekeln mußte. Mit dem Finger stocherte er z. B. in den Zähnen herum; schneute sich über dem Teller, statt sich umzuwenden; lümmelte sich nicht selten mit beyden Armen auf den Tisch hin; suchte oft im Fleische herum, um das beste Stückchen zu erhaschen, und war zuweilen unhöflich genug, sich eher von der herumgereichten Speise zu nehmen, als die Fremden, die mit am Tische saßen. Er wurde ein fleghafter Knabe genannt, und niemand war ihm gewogen.

Albertine sah wenig auf sich. Nicht nur ihre Schulbücher waren voll Tintenflecke, sondern sehr oft auch ihre Hände. Auf ihrem Gesichte lag bisweilen viel Schmutz, und man empfand Ekel, wenn man sie ansah. Ihr ganzer Anzug war oft sehr liederlich und unrein, und in ihrem Kleiderschranke lag alles durcheinander. Man nannte sie ein Schmutzmädel, und scheute sich, sie anzurühren.

Ich könnte viel von dergleichen unartigen Kindern erzählen, die sich durch ihre Unanständigkeit und Unschicklichkeit in ihrem äußerlichen Wesen und Betragen selbst viel schaden, und von gesitteten Menschen gestochen wurden. Ihr, lieben Kinder, werdet in solche Fehler nie verfallen. Ihr werdet vielmehr euch immer so betragen, daß man

mit Wohlgefallen auf euch hinsehen kann — gefällig,
höflich, sitzsam. Das werdet ihr immer seyn, dafür
bürgt mir euer feines Gefühl für Alles, was schön und
schicklich ist.